



Zürich. Zur Erinnerung an Dr. Leonhard v. Muralt. Am 1. April dieses Jahres ist Dr. *Leonhard v. Muralt* im 86. Altersjahr gestorben. Mit ihm ist der Senior der Aerzte der Stadt, und der letzte jenes ehrwürdigen stadtzürcherischen Veteranenquartetts: *Rahn-Escher*, *Meyer-Hoffmeister*, *Muralt* und *Hirzel*, das wir Aeltere fast in jeder Sitzung zu sehen gewohnt waren, dahingeshieden.

Von drei verschiedenen Seiten¹⁾ ist sein Lebensbild schon gezeichnet worden und zwar in vorzüglicher Weise, je nach dem Standpunkte des Zeichners. Alle haben aber vorzugsweise sein Wirken im Gemeinde- und Armenwesen und in gemeinnützigen Kreisen geschildert, so dass es sich von selbst gibt, dass ich mich in der Skizze, die ich Ihnen vorlege, auf die ärztliche Seite beschränke, die Sie auch vor den anderen interessiren muss.

„Als ich 16 Jahre alt war,“ sagt er in seinem sorgfältig geführten Tagebuch, „wurde ich aus der Latein- oder sogenannten Gelehrtenschule in das Collegium humanitatis als Student promovirt, wo ich 5 viertel Jahr die Collegien des Herrn Prof. *Ochsner* im Lateinischen in Cicero und Virgil und im Griechischen in Herodot und Homer anhörte, ferner die Arithmetik von Herr Prof. und Hofrath *Horner* und das erste Jahr die Rhetorik, das zweite hingegen die Logik von Herr Prof. *Escher*. Mit Ostern des 2. Jahres oder des Jahres 1823 verliess ich die Collegien der HH. *Ochsner* und *Horner* und besuchte daher als Auditor nur noch das Collegium der Logik, wie mir Herr Stadtarzt *Locher* gerathen hatte. Während dieser Zeit schon liess er mich mehreren von ihm gemachten Operationen beiwohnen. Die erste, bei der ich gegenwärtig war, war die Operation einer doppelten Hasenscharte, die sehr gut gelang, so dass das Kind vollkommen geheilt wurde. Beim Ansehen dieser Operation aber rührte mich das Schreien des Kindes und Ausspucken von schäumendem Blute aus dem Munde des schuldlosen Geschöpfes sehr, so dass es mir beinahe ohnmächtig wurde; der kalte Schweiss bedeckte mich und mir war nicht recht zu Muthe. Dieses bemerkte ein neben mir stehender Abwart und sagte mir, ich sollte nur absitzen oder herausgehen, allein mein point d'honneur liess mir das nicht zu. Als Herr Stadtarzt dieses Geflüster hörte, sah er mich an, lächelte und nickte mir, dass es nicht übel gehe, und als die Operation fertig war, sagte er mir: „Es ist noch gut gegangen, ich glaubte, es würde Euch mehr machen, denn im Anfang ist's immer so!““

Ostern 1823 (also mit 17 Jahren) begann er die Collegien am medicinisch-chirurgischen Institut zu besuchen, nämlich: „Anatomie unter Herrn Operator *Fries* 4 Stunden, der ich in diesem Kurse die meiste Zeit widmete; Physiologie 5 Stunden unter Herrn Dr. und Oberrichter *Schinz*, welche mir besonders nach seiner freien Art, die Studenten zu behandeln, wohl gefiel — nur die beständigen Wiederholungen, die er machte, gefielen mir nicht — und Pharmacie unter Herrn Cantonsapotheker *Irminger*, dessen Interesse für die Studenten dasjenige der andern Lehrer übertrifft, sowie auch sein freundlich zuvorkommender Ton; auch ist bei ihm kein Eigennutz vorhanden, da er sich nur 3 Stunden be-

¹⁾ 1. Pfarrer *L. Pestalozzi*: Rede, gehalten beim Leichenbegängniss.

2. Dr. *Fr. Rohrer*: Necrolog für die „Alpina“, das Organ der schweizerischen Logen, 31. Mai 1891.

3. J. St. (Prof. Dr. *J. Stiefel*) in der „Neuen Zürcher Zeitung“, Beilage zu Nr. 200, 19. Juli 1891. Letzterer abgedruckt und von Prof. *Rud. Wolf* mit Zusätzen versehen in der Vierteljahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft. Jahrg. 36. Heft 2., pag. 228.

zahlen liess, obgleich er öfters 5 Stunden wöchentlich Collegien hielt als nur 4; auch ist er sehr pünktlich in seinen Vorlesungen; Botanik 2 Stunden, Naturgeschichte in 6 Stunden wöchentlich von Herr Dr. und Oberrichter *Schinz*, welche mir wohl gefiel.“

„Am Ende dieses Curses in den Osterferien bat ich Herrn *Irminger* auf Anrathen Herrn Stadtarztes, in der Cantonalapotheke receptiren zu dürfen, welches er mir erlaubte. Ich receptirte während dieser Ferien wöchentlich 3 Morgen, allein als die Collegien wieder für den neuen Curs angingen, glaubte ich meine Zeit besser zu Hause anwenden zu können.“

Im 2. Curs hörte er Anatomie: Osteologie, Myologie, Splanchnologie, Angiologie und Neurologie, Präparirübungen, pharmaceutische Chemie; im Herbst 1824 Chirurgie unter Herrn Spitalarzt *Meyer*, *Materia medica* bei Herrn Chorherr *Schinz*, Geschichte der Medicin von Dr. *Finsler*; im 3. Curs allgemeine Pathologie und Therapie, Dr. *Köchlin*; specielle Pathologie und Therapie, Poliater Dr. *Zundel*; Verbandslehre Spitalarzt *Meyer*; Geburtshülfe Prof. *Spöndly*; inneres Clinicum Archiater *Rahn*.

Wie rasch damals der Studiengang war, beweist, dass er schon im Jahr 1824 (17jährig) in der medicinisch-chirurgischen Studentengesellschaft einen Vortrag halten konnte „über Amputationen im Allgemeinen“, und ebenso im Februar 1826 „über die Diät der Schwangern“.

Am 16. März 1826 bestand er sein Examen, verreiste am 27. nach Göttingen, wo er am 12. April anlangte. Bei den dortigen Professoren durch Empfehlungsschreiben eingeführt, besuchte er im 1. Semester:

Chirurgie bei *Langenbeck* 12 Stunden, Neurologie bei eben demselben 3 Stunden, Nosologie und Therapie bei *Himly* 6 Stunden, theoretische Chemie bei *Strohmeyer* 6 Stunden, Naturgeschichte bei *Blumenbach* 5 Stunden, Ophthalmologie bei *Himly* 2 Stunden, Geburtshülfe bei *Mende* unbestimmt.

Das Tagebuch gibt nun in den nächsten 2 Jahren genaue Auskunft über die Collegien, die in jedem Semester besucht wurden, über eine grosse Zahl von ungewöhnlichen Krankheitsfällen und Operationen, namentlich in geburtshülflicher Beziehung, über sein Verhältniss zu Lehrern und Studirenden, dann auch über die Ausflüge, die in den Ferien, zusammen mit seinem Freunde *Meyer*, einmal nach Hamburg, Bremen und Brandenburg, ein andermal an den Rhein, unternommen wurden. Natürlich werden auch die Vorkommnisse in ihrem Corps Helvetia, deren Consenior *Muralt* war, vielfach besprochen.

Am 2. März 1828 meldete er sich zum Doctorexamen, das er mit der Nota „sehr gut“ bestand; am 29. März fand die Promotion statt mit der Dissertation de parorchidio, und einer Praelectio über die Abweichungen des Ursprungs der grossen Gefässe aus dem Herzen und dem Arcus aortae, beide damals selbstverständlich in lateinischer Sprache. Nachher wandte sich *M.* an den Decan mit der Frage: si me dignum habes, ad summus in medicina honores ascendere, worauf dieser ihm den Eid abnahm und nach längerer Ansprache ihn summa cum laude promovirte.

Um mit Freund *Meyer*, der ein Jahr später nach Göttingen gekommen war, gemeinschaftliche Studienreisen zu unternehmen, wartete er noch das Sommersemester 1828 bis zu dessen Promotion, nahm Privatissima bei *Himly*, *Osiander* und *Langenbeck* und besorgte unter *Himly's* Leitung die Kranken im benachbarten Dorfe Grohne.

Im Herbst verliessen die beiden Freunde Göttingen und reisten über Berlin und Hamburg nach Copenhagen, von da über Rügen nach Halle, Jena, Würzburg, München und Wien, dann im April 1830 nach halbjährlichem Aufenthalt nach Triest und Venedig, dann Padua, Vicenza, Pavia, Piacenza, Reggio, Florenz, Livorno, Pisa, Genua und Nizza nach Montpellier (Juni 1830), wo sie 2 Monate blieben, um dann über Lyon und Châlons nach Paris zu reisen (7. Sept. 1830). Mai 1831 verliessen sie Paris, um sich in Calais nach London einzuschiffen, und bereisten nun England, Schottland und Irland bis im September 1831, fuhren dann nach Rotterdam, durchreisten Holland und Belgien und langten am 18. October 1831 in Basel an.

Ueber diese ausgedehnten Reisen hat *M.* einen ausführlichen Bericht geschrieben,

und zwar in Deutschland und Italien in deutscher, in Frankreich in französischer und in England in englischer Sprache. — Es ist im höchsten Grade erstaunlich zu sehen, in welchem Umfang und in welcher Intensität die beiden Freunde ihre Reisen ausgenützt haben, um nach allen Richtungen ihre Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. In allererster Linie steht natürlich das ärztliche Interesse im weitesten Sinne: in jeder Stadt werden die Spitäler besucht. Sie erkundigen sich über Zeit des Baues, Beschaffung der Mittel zum Bau und Unterhalt, Art der Organisation, Plan, Anzahl der Betten etc., Art und Weise der Aufnahme von ansteckenden Krankheiten, dann alle Détails der Einrichtung, namentlich Ventilation, Heizung, Badeeinrichtungen und Closets. In den Spitalern mit klinischem Unterricht suchen sie immer womöglich die Professoren persönlich auf, wohnen den Vorträgen bei und suchen durch Verkehr mit den Assistenten die einzelnen Persönlichkeiten, ihre Vorzüge, aber auch ihre Schwächen, die kleinen Reibereien und Eifersüchteleien kennen zu lernen, und beschreiben dies oft in sehr lebendigen Farben. Alles, was dem medicinischen Unterricht dient, vom botanischen Garten und naturwissenschaftlichen Sammlungen bis zum Secirsaal wird besucht und registrirt, und dabei den normal- und pathologisch-anatomischen Sammlungen und den Instrumentarien ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach den Spitalern und Irrenanstalten werden Blinden- und Taubstummenanstalten, Waisenhäuser, Siechen- und Armenhäuser und Gefängnisse aufgeführt, und zwar alles mit kritischen Bemerkungen.

Dabei kommen aber die übrigen Sehenswürdigkeiten einer Stadt durchaus nicht zu kurz. Die landschaftlichen Schönheiten, die Kunstsammlungen, Zeughäuser, Festungen, Quarantänen und Alles was die Industrie bietet: es wird z. B. im Salzburgischen eine genaue Beschreibung der Salzbergwerke gegeben, in Istrien ebenso interessant die Gewinnung des Quecksilbers und die Fabrikation des Zinobers beschrieben, wie in Manchester die Gewinnung der Schwefelsäure in Jennet's Fabrik, die ein ganzes Stadtquartier einnimmt.

Aber auch in historischer und besonders in kulturgeschichtlicher Beziehung sind diese Aufzeichnungen von hohem Werth. In den Jahren 1828 und 1829 dachte, lebte, reiste und schrieb man natürlich ganz anders als heute. Ueberall berichten sie über den Zustand des Volkes, das Verhältniss der verschiedenen Volksklassen zu einander, über Armuth, Steuerverhältnisse, Regierungssystem, deren Schatten- und Lichtseiten etc.

Gestatten Sie mir, Ihnen an einigen Beispielen zu zeigen, wie umständlich damals bisweilen das Reisen sein konnte:

„Unsre Abreise von München war für den 13. October 1829 festgesetzt, und schon hatten wir den 9. mit einem Schweizerkutscher gesprochen, der mit einem dreispännigen Wagen von Bern aus gefahren war und eine Familie in Wien abholen musste. Als wir aber den 10. unsre Pässe auf der Polizei abholen wollten, erfuhren wir, dass der abgelaufene Pass eines Ausländers in Bayern weder verlängert, noch auf denselben ein neuer ausgestellt werden dürfe. Wir wendeten uns an den Director der Polizei, um durch seine Hülfe Pässe zu erhalten, allein umsonst. Dieser ertheilte uns den Rath, sogleich nach Hause zu schreiben, um uns neue Pässe ausstellen zu lassen, und diese dann hier vom österreichischen Gesandten unterschreiben und von der Münchener Polizei visiren zu lassen, durch welches fatale Ereigniss wir nun volle 8 Tage aufgehalten wurden. Den 10. Abends 7 Uhr schickte ich die alten Pässe ab nach Hause, und den 17. Morgens erhielten wir die neuen Pässe. In einer Beziehung kam uns die Verzögerung gut, denn als es den 14. schönes Wetter war, besuchten wir noch den Starnbergersee mit *Ammann* und dem Engländer *Sanders* und hatten ausserdem noch Gelegenheit, die seit dem 12. eröffnete Kunstausstellung mit Musse besehen zu können.“

Einige Wochen vorher wollten sie in einem der kleinen Duodez-Fürstenthümer am Montag einen Hauderer (d. h. Lohnkutscher) zur nächsten Stadt nehmen, erhielten aber den Bescheid, dass auf der Strecke nur die herzogliche Post fahren dürfe, dass dies aber nur an zwei Tagen, nämlich Mittwoch und Samstag, der Fall sei.

Kaum können wir uns ihr Erstaunen vorstellen, wie sie im Juli 1831 in Manchester die erste Eisenbahn sahen und darin in einer Stunde die Strecke von 30 Meilen nach Liverpool zurücklegten. Mit kindlicher Naivität wird die Einrichtung der Bahn, der Wagen und die Schnelligkeit beschrieben: „Die Bewegung ist so schnell, dass man die Gegenstände, die man passirt, kaum unterscheiden kann, besonders wenn man eine andere solche Carawane antrifft, kann man nicht einmal die einzelnen Wägen, geschweige denn die einzelnen Personen unterscheiden.“

October 1831 kehrten die Beiden, wohlausgerüstet mit Kenntnissen und Erfahrungen, in die Heimath zurück, meldeten sich sofort beim Präsidenten des Gesundheitsrathes, Regierungsrath Dr. *Hegetschweiler*, mit Eingabe des Curriculum vitæ zum Staatsexamen, dessen schriftlichen und mündlichen Theil sie am 23. November und 3. December glücklich und gut bestanden.

In das nächste Jahr fällt *Muralt's* Verheirathung mit Henriette Hirzel. Er legte damit den Grund zu einem in seltener Weise schönen und glücklichen Familienleben. Schon in den nächsten Jahren sehen wir ihn in reger Thätigkeit als Hausarzt, namentlich seit dem Rücktritt des Dr. *Rud. Rahn* zum Löwenstein, der ihm sehr gewogen war. Er freute sich sehr, unter seinen Patienten namentlich „viele Leute von ausgezeichneten Fähigkeiten, d. h. in Beziehung auf Intelligenz hervorragende zu sehen,“ wie Prof. *Hottinger*, Dr. *Bluntschli*, Dr. *Bernh. Hirzel*, Antistes *Füssli*, Regierungsrath *Sulzer*, Professor *Gräffe*, Prof. *Ehrenberg* etc. etc.

Seine Lieblingsfächer waren die Geburtshülfe und die Augenheilkunde. Das erstere trat aber immer mehr in den Hintergrund, da er von Augenkranken zu Stadt und Land viel um Rath gefragt wurde und namentlich die Zahl der Augenoperationen sich bedeutend steigerte. Bei Gründung unserer Universität 1832 liess er sich zum Privatdocenten wählen und hielt regelmässig jedes 2.—3. Semester theoretische Curse über Augenheilkunde und namentlich einen gut besuchten Augenoperationskurs. Wegen schwerer Erkrankung im Jahr 1844 trat er von dieser Stellung zurück und widmete sich von da an nur seiner Thätigkeit als practischer Arzt und Augenarzt, immerhin die öffentlichen und gemeinnützigen Stellen beibehaltend. Im October 1839 wurde er nämlich in Spitalpflege, Gesundheitsrath, Spitalaufnahmscommission und Militärwundschau gewählt, war überall ein eifriges und thätiges Mitglied, absolut unabhängig gegen politische Beeinflussungen. Da er in freundschaftlichem Verhältniss zu *Schönlein* und *Demme*, weniger zu *Pfeuffer*, später aber ganz besonders zu *Hasse* stand, gelang ihm trotz vielfacher Opposition die Durchführung von wichtigen und wohlthätigen innern Einrichtungen im Spital, ferner der Organisation des ärztlichen Dienstes und besonders der Stellung der Aerzte zur Aufsichtsbehörde.

Schon 1836 hatte er, als Regierungsrath und Gesundheitsrath sich mit Einführung der Receptur beschäftigten, in ärztlichen Kreisen und durch eine Reihe von Zeitungsartikeln im „Constitutionellen“ energisch für diese Neuerung das Wort ergriffen, da er von Anfang an nicht selbst dispensirt hatte. Als aber die Behörden die Angelegenheit nicht förderten, so vereinigten sich die Mehrzahl der städtischen Aerzte und erklärten dem Gesundheitsrathe und den Apothekern in einer durch ihn verfassten Zuschrift „den festen Entschluss, mit Anfang des Jahres 1837 sich nur der Receptur bedienen zu wollen.“ Auf seine Veranlassung brachte sein Freund *Toggenburg* in Winterthur einen gleichen Beschluss unter der Mehrzahl der dortigen Aerzte zu Stande.

Schon 1835 hatten *Meyer*, *Rahn* und *Muralt* mit noch 7 andern Collegen eine medicinische Freitagsgesellschaft gegründet. Sie versammelten sich alle 14 Tage abwechselnd in der Wohnung eines Mitgliedes und hielten nach alphabetischer Ordnung einen Vortrag. Es gelang ihnen dadurch, die collegialen Beziehungen, die früher oft sehr bedenklich gewesen sein müssen, viel freundlicher zu gestalten. Die Protocolle dieser Gesellschaft sind der medicinischen Bibliothek einverleibt.

Seit 1834 war *Muralt* Mitglied der städtischen Armenpflege, später

der Pfrundhauspflege und der Friedhofcommission, und besorgte als Nachfolger Dr. *Rud. Rahm's* unentgeltlich die Stelle des Hausarztes an der Blinden- und Taubstummenanstalt, und zwar mit ganz besonderer Freude und Hingebung.

In dieser reichen und vielgestaltigen Thätigkeit wurde er 1851 durch längeres Kranksein gestört. Er hatte oft an Kehlkopfcatarrhen gelitten, dieselben nicht geschont und erkrankte nun ernstlich, so dass sein Freund *Meyer* um sein Leben besorgt war. Nachdem er ein halbes Jahr seiner Gesundheit gelebt hatte, erholte er sich nach einer Cur in Ems wieder vollständig, kam aber zur Einsicht, dass er in Zukunft seine Thätigkeit als practischer Arzt reduciren müsse. Er that dies auch sofort, und nachdem er früher schon aus Gesundheitsrath und Militärwundschau ausgetreten, gab er auf *Meyer's* Veranlassung auch seine Demission aus der Spitalpflege, der er 12 Jahre angehört hatte.

Um so eher konnte er sich nun den gemeinnützigen Werken widmen, für die er immer ein warmes Herz gehabt hatte. Ausser der vielfachen Thätigkeit in den Armen- und Wittwenstiftungen der Freimaurerloge betheiligte er sich an zahlreichen Werken der Gemeinnützigkeit, die hier nur dem Namen nach angeführt werden mögen:

1856 half er mit zu der Begründung der Gesellenherberge, bei deren Liquidation im Jahr 1874 er einen Ueberschuss von Fr. 10,000 fürs Kinderspital und Fr. 3000 für die Diaconissenanstalt erzielte.

1861 kaufte er mit Stadtrath Freudweiler und Zeller-Klausner 10 Jucharten Land in Aussersihl zum Zweck der Erstellung von Arbeiterwohnungen.

1873 traf er die Einleitungen zum Neubau des Bürgerasyls, einer städtischen Kostgängeranstalt, und hatte die Befriedigung, dass nach seinen Referaten im grossen Stadtrath und in der Bürgergemeinde seine Vorschläge angenommen wurden.

Unterdessen hatte er sich von seiner Thätigkeit als Arzt ganz zurückgezogen, zumal er wegen Presbyopie Augenoperationen nicht mehr ausführte, sondern von 1861 an alle Patienten an den ihm befreundeten Prof. *Horner* gewiesen hatte.

1878 trat er altershalber von seinen öffentlichen Stellen zurück und erhielt bei diesem Anlass vom Stadtrath die goldene Verdienstmedaille. Er behielt nur noch das Präsidium des Krankenmobilen-Magazins, der medicinischen Bibliotheksgesellschaft und der Safranzunft.

1880 schenkte er der medicinischen Bibliotheksgesellschaft etwas über 1000 Nummern aus seiner Bibliothek. Der Rest von circa 500 Bänden fiel ihr nach seinem Wunsche dieses Jahr zu.

1878 hatte er sein 50jähriges Doctorjubiläum gefeiert und am 14. November 1882 beglückwünschte ihn Prof. *Wyss* in unserm Kreise in warmer Ansprache zu seiner 50-jährigen Mitgliedschaft. Ihn, der einer alten Arztfamilie entsprossen, freute dabei ganz besonders, dass unter den ihn beglückwünschenden Berufsgenossen sein Sohn, Schwiegersohn und Enkel anwesend waren.

Der verstorbene *Meyer-Ahrens*, ein Freund unseres *Muralt*, resumirt in seiner trefflichen Biographie des Stadtarztes *Johannes v. Muralt*¹⁾ dessen Lebensziel wie folgt, und wir stehen nicht an, dasselbe unverändert auf den *Muralt* anzuwenden, dessen wir heute gedenken:

Meyer-Ahrens sagt: „*Muralt* wirkte nicht, um Ehre und einen grossen Namen zu gewinnen, sondern um der Liebe willen. Glückliche die Menschen, glücklich die Aerzte namentlich, denen bei ihrem ganzen Leben und Weben und Wirken das Glück und Wohl ihrer Mitmenschen das letzte Ziel ist. Sie allein und nur sie allein finden die Satisfaction, die der ärztliche Beruf zu geben vermag, und die weder Titel, noch Orden, noch academische Aemter zu gewähren vermögen. Und das war das letzte Ziel des wahrhaft frommen Arztes, dessen Leben wir hier geschildert haben.“

W. M.

¹⁾ Schweiz. Zeitschrift für Heilkunde. Bd. I, pag. 268 und 423 und Bd. II, pag. 25.